

Liebe Gemeinde

Der Advent – die Vorbereitungszeit auf Weihnachten.

Im Lauf des Advents wird beispielsweise an den brennenden Kerzen am Adventskranz sichtbar, dass die Ankunft Gottes in der Welt näherkommt. Es ist wie ein himmlischer Funke, der mit jedem Adventssonntag stärker aufleuchtet.

Doch in all dem Getümmel, zwischen den grellen Lichtern, die um die Wette blinken, im Rennen und Hasten, in der Anstrengung, die hektischen Tage vor Weihnachten einigermassen zu überstehen, bleibt wenig Zeit für Besinnung und für die freudige Erwartung: für die Vorfreude auf das, was da kommt.

Obwohl sich der Weg bis Weihnachten jeden Tag, ja jede Stunde verkürzt, die Kerzen, die leuchten, am Adventskranz heller aufscheinen, scheint uns doch gerade in den letzten Tagen vor Heiligabend die Ankunft Gottes auf Erden oft am weitesten entfernt. Ich meine, wenn die Bedeutung von Weihnachten immer weniger Menschen klar ist, wenn im Fernsehen Filme laufen, in denen die Erlösung der Welt durch den «Santa» passiert; Geschichten, in denen es vor allem darum geht, dass alle ausnahmslos ein Geschenk bekommen, dann ist dies auch nicht so einfach. Und dann erst noch eine besinnliche *Vorbereitungszeit* auf das Fest – wie soll das gehen? Und eben, ein Erwarten, ein Immer-mehr-parat-Sein auf was eigentlich?

Der heutige Predigttext aus dem Jesajabuch nimmt einmal eine andere Adventsperspektive ein:

Nicht diejenige von der adventlichen Erwartung, nicht davon, dass Gott sich auf den Weg macht zu uns, nicht jene Sicht, dass Gott in der Welt ankommt, sondern hier brechen Menschen auf: also eine Erzählung vom Selber-aktiv-Werden.

Vielleicht könnten wir sagen:

Die heutigen Predigtworte des Jesaja stemmen sich ein wenig gegen die Tendenz des passiven Abwartens; gegen die Resignation, dass ich es selbst zwar probiere, meine Versuche jedoch mehr oder weniger nur Schall und Rauch sind.

LESEN JESAJA 35, 1-10

Die historische Situation ist die folgende:

Die gefangenen Israeliten, verschleppt nach und zerstreut in Babylon, möchten nach Hause. Sie sehnen sich nach dem Zion. Aber es gibt ein grosses Problem. Es ist nämlich ein weiter Weg bis zum Ziel – vom Euphrat via Palmyra nach Damaskus und schliesslich zum Ziel Jerusalem. Ob man diese Reise überstehen wird, ist ungewiss. Denn ein Grossteil des Weges führt durch die Wüste.

Kein Wasser. Eine übermenschliche Hitze. Und was einen sonst noch erwartet, ist nicht sicher. Möglicherweise Räuber oder wilde Tiere; und eben: die Erschöpfung, das Verdursten. Der Weg fort von der Dunkelheit auf den Advent zu, dorthin, wo Licht ist, Geborgenheit, Bewahrung und Schutz, ist versperrt durch ein praktisch unüberwindbares Hindernis. Wie also soll mit diesen geographischen Hindernissen aus dem «Advent», aus der Erwartung trotz der Dunkelheit, in der das Volk lebt, jemals Licht, jemals «Weihnachten» werden?

Dazu leben die Menschen in einer *inneren* Wüste. Sie sind innerlich leer gehofft. Seelisch ausgetrocknet. Das Vertrauen ist verdorrt. Die Zuversicht in der inneren Leere am Absterben. Hoffnungsvoll hatten die Seelen der Zerstreuten aufgeatmet, weil sie meinten, eine «Oase» entdeckt zu haben. Doch die Hoffnung entpuppt sich als Fata Morgana. Das Ziel, das Wunschland, der Sehnsuchtsort – Zion, die Heimat, Weihnachten ist unerreichbar fern. Vielleicht kennen wir das ebenfalls, wenn wir uns innerlich leer, wie ausgetrocknet, ohne Lebensmut, ohne Zukunftshoffnung fühlen. Als seien da finstere Mächte, die uns nicht loslassen. Als würde mich das Glück nicht mehr finden. Als fühlte ich mich ohnmächtig und ohne Ziel. Vielleicht sind da Menschen, die mir Böses wollen. Oder unerträgliche Schmerzen, die mich nicht loslassen – körperliche oder seelische. Vielleicht ein Schicksalsschlag, der mir den Boden unter den Füßen wegreisst. Sicherheiten werden zerschlagen. Zerstörerisch können auch Gerüchte sein, die über mich verbreitet werden. Oder dann ist da eben ein neues Ziel und mit ihm neue Hoffnung am Horizont aufgetaucht. Aber die Hoffnung hat sich nicht erfüllt, und die Wellen der Enttäuschung brechen umso härter über mich herein. Statt dass Weihnachten näher kommt, scheint es dunkler zu werden in mir und um mich herum.

Der Prophet Jesaja verheisst mitten in diese schwindende Weihnachtshoffnung hinein, in einem Moment, in dem die Wüste um mich herum und in mir drin übermächtig scheint, dass *diese* Wüste verwandelt wird. Der Weg führt nun nicht mehr durch eine unüberwindbare Wüste, sondern – nach der Verwandlung – durch eine wasserreiche, parkähnliche, friedliche, lebendige Landschaft. Diese Verwandlung der Wüste vermag kein Mensch. Sie ist Gottes Werk. Für dieses rettende Eingreifen Gottes müssen die Menschen keine Vorleistung erbringen. Es ist vorgängig keine Busse, keine Heiligung oder ein vermehrter Glaube an IHN gefordert. Sondern die Verwandlung der Wüste geschieht als Geschenk, aus Gnade. Auch die mächtige Grossmacht Babylon kann nicht verhindern, dass die wasserreiche, verwandelte Landschaft entsteht. Die Mächtigen sind vor diesem Handeln Gottes machtlos. Die finsternen Mächte verlieren ihre Macht. Das Unglück nimmt ab. Und die Wüste ist nicht mehr eine lebensfeindliche, angstbesetzte Umgebung. Vielmehr öffnet sich vor mir plötzlich und unerwartet ein Weg aus dem Advent heraus, in die Heimat, zum Glück, zur «Weihnacht». Ein Wunder geschieht; etwas, das jeder menschlichen Erwartung und Erfahrung widerspricht. Etwas Einmaliges, noch nie da Gewesenes.

Was könnte dies für unseren Weg Richtung Weihnachten bedeuten?

Ist es uns heute noch möglich, an Wunder zu glauben? Besteht nicht bald einmal die Gefahr, die Realität aus den Augen zu verlieren? Schliesslich gibt es Konflikte, die nicht überwunden werden. Da ist die Bequemlichkeit von uns – inklusive mir selbst. Und zugleich die Unbeweglichkeit der sozialen, wirtschaftlichen und politischen Ordnungen. Alles scheint so träge, so ermüdend. So kraftraubend. Ja, was ist mit meiner eigenen Trägheit und Mutlosigkeit? Was ist mit der Ankunft Gottes in der Welt? Wo ist die Verwandlung der Wüste – um uns herum und in mir selbst? Seit über 2000 Jahren? Das ist doch bald nicht mehr wahr! Oder: Zu schön, um wahr zu sein. Was bleibt da noch? Die „Gschänkli“? Ein nettes Essen? Alles schön und gut.

Aber was hat sich verbessert? Auf der Welt?

Wo ist denn der Gesang der Engel? Wo ist das himmlische Licht, das die Hirten blendet und die Dunkelheit überstrahlt? Wo ist das «Fürchte dich nicht!»? Da ist so viel Angst vor dem nächsten Schritt. Angst vor dem eigenen Mut. Angst vor der Angst. Doch Jesaja verheisst ein Wunder. Und zwar an einem Ort und zu einem Zeitpunkt, zu dem es niemand erwartet hat. Ein Hindernis, das unüberwindbar und übermächtig war, verliert seinen Schrecken. Auch in den Menschen selbst verwandelt sich die

Wüste, und es keimt eine neue Erwartung, eine neue Sehnsucht auf. Es geschieht die Überwindung des Hindernisses, das vom Zion trennt, hin zum himmlischen Licht, zur Weihnacht.

Und ja, liebe Gemeinde, wenn ich darüber nachdenke, erinnere ich mich an Wunder. Sie waren eher von kleiner und unscheinbarer Natur. Weniger die Art von Wundern, die die grosse Masse begeistern. Doch sie vermochten ein Licht anzuzünden in mir und manchmal auch um mich herum; ein Licht, das manchmal schwach war und flackerte, aber ein Licht gerade für die, die nicht mehr weiterwussten, die schwach waren und lebensmüde.

Nicht etwa wegen mir. Höchstens mit mir. Gott selbst verursacht das Wunder, und es kann Befreiung, ein Miteinander, ein Einsatz für die stattfinden, die im Advent geblieben sind. So wie Jesaja dazu ermutigt:

*«Stärkt die schlaffen Hände,
und macht die weichen Knie stark.
Sagt denen, die bestürzt sind:
Seid stark, fürchtet euch nicht.
Seht, euer Gott (kommt)! Er selbst kommt, um euch zu retten.»*

Und dann, dann kann Weihnachten ankommen, dann kann Gott tatsächlich in der Welt ankommen. Dann wird die Welt tatsächlich verwandelt.

Nicht nur an der Weihnacht selbst. Sondern immer wieder. Immer wieder neu. Nicht nur während der Festzeiten, sondern auch im Alltag.

Die Wüste, die vertrocknete und ausgedörrte Welt, wird verwandelt, wie von Jesaja verheissen:

*«Dann werden die Augen der Blinden aufgetan.
Und die Ohren der Tauben geöffnet.
Und die Zunge der Stummen wird jubeln.
Denn in der Wüste brechen Wasser hervor
und Flüsse in der Steppe.
Und die glühende Hitze wird zum Schilfteich,
und aus dem Trockenland wird ein Land voller Quellen.»*

Das wird eine Weihnacht sein, die nicht mehr ankommt;
eine Weihnacht, die nicht mehr erwartet werden muss.

Es wird eine Weihnacht sein, die da ist und dableibt –
für immer.

Amen.

von Pfr. Stefan Dietrich